

Die höchstgelegene Theaterbühne der Schweiz liegt diesen Sommer auf gut 2600 Metern über Meer, und die Kulisse dort oben hätte der grösstenwahnsinnigste Bühnenbildner der Welt nicht zustande gebracht: Die Schauspielerinnen und Schauspieler treten gleich gegenüber dem Matterhorn auf, bei der Station Riffelberg am Gornergrat. «The Matterhorn Story» wird dort gegeben, vor einer Tribüne mit rund 700 Plätzen.

Auch in anderen Landesteilen laufen die Aufbauarbeiten für Bühnen, auf denen diesen Sommer an ungewöhnlichen Orten Freilichttheater gespielt wird. In der Zentralschweiz etwa am Morgarten, 700 Jahre nachdem dort eidgenössische Horden ein zahlenmässig weit überlegenes habsburgisches Heer vernichtet haben sollen; der Titel «Der Streit geht weiter» passt angesichts des Disputs zwischen Historikern und nationalkonservativen Politikern über die Bedeutung Morgartens ziemlich gut. In Stans wiederum wird die Anlage des 400-jährigen Frauenklosters St. Klara zur Spielstätte für «Gott ist ein anderer». Und in Luzern schliesslich startet beim ehemaligen Landsitz Richard Wagners auf Tribschen Thomas Hürlimanns «Luftschiff».

Tausende Menschen werden sich den Sommer über diese und weitere Stücke ansehen, zweifellos. Die Frage ist bloss: Werden es auch genug sein?

Natürlich ist diese Frage nicht neu. Freilichttheater waren stets den Launen des Wetters ausgesetzt; in kühlen, nassen Sommern brachen die Zuschauerzahlen ein, in den Kassen der Veranstalter taten sich Löcher auf. Jedoch zeigten sich in der

Spielsaison 2013 erstmals Anzeichen, dass nicht nur das Wetter auf die Zuschauerzahlen drückt. Sondern womöglich auch ein Überangebot von Freilichtspielen.

Das Angebot damals war reichhaltig: In der Zentralschweiz buhlten Andermatt, Einsiedeln, Luzern und Seelisberg mit grossen Produktionen um Zuschauerinnen und Zuschauer, dazu kamen Aufführungen in Arth, Littau oder in Willisau. Nicht allen Freilichtbühnen bekam das gut. Die Organisatoren von «Tell trifft Wagner» in Seelisberg mussten nachträglich 150 000 Franken aufreiben, um eine ausgeglichene Rechnung präsentieren zu können; sofort danach lösten sie ihren Verein auf. Und die Welttheater-Gesellschaft Einsiedeln, die seit 1924 in regelmässigen Abständen «Das grosse Welttheater» von Pedro Calderón de la Barca aufführt, fuhr ein Defizit von über 400 000 Franken ein. Statt der 66 000 Besucher wie in der Spielperiode davor kamen nur noch 46 000, obwohl mit Regisseur Beat Fäh und Autor Tim Krohn zwei grosse Namen für das Stück zeichneten.

Übersättigter Markt

Peter Kälin, mittlerweile zurückgetretener Präsident der Welttheater-Gesellschaft, konstatierte danach: «Einsiedeln hat den Nimbus der Einmaligkeit eingebüsst.» Sprich: Es gibt mittlerweile so viele Angebote, dass es für die einzelnen Bühnen schwierig wird, genügend Zuschauer anzuziehen – sogar für Einsiedeln, einen Urahn des hiesigen Freilichttheaters. Und als hätten die Organisatoren allesamt genug gehabt vom durchgezogenen Jahrgang 2013, passierte im Sommer darauf in der Zentralschweiz

Freilichttheater boomen seit Jahren – immer grössere und spektakulärere Produktionen buhlen um Zuschauer. Frage zum Saisonbeginn: Gibt es dafür eigentlich genügend Publikum?

Von Markus Föhn

Es wird eng auf c

punkto Freilichtspiele so ziemlich gar nichts. Wer 2014 Theater unter freiem Himmel sehen wollte, musste ins Knonauer Amt nach Kappel, ins Aargauische nach Lenzburg, auf den Ballenberg oder noch weiter.

Es ist eng geworden in der Freilichtspiel-Szene, zu diesem Schluss kommt auch Christoph Risi, Produktionsleiter der Luzerner Freilichtspiele und der Opernaufführungen im Schloss Hallwyl: «Der Markt ist übersättigt, es geschieht dasselbe wie vor einigen Jahren schon bei den Open-Air-Kinos – irgendwann gibt es einfach genügend Angebote.» Er glaubt allerdings, dass der Höhepunkt bereits erreicht worden ist. Gegenwärtig sei eine Bereinigung im Gang. «Vor einigen Jahren wollte praktisch jede Theatergesellschaft auf den Freilichtspiel-Trend aufspringen», sagt er. «Sie haben dann aber festgestellt, dass ein Freilichtspiel mehr bedeutet, als einfach ein Stück von drinnen nach draussen zu zügeln.» Da vor allem kleinere Theaterveranstalter mit der Organisation und der Finanzierung eines Freilicht-Projekts schnell an Grenzen gestossen seien, nehme die Zahl solcher Produktionen mittelfristig wohl eher wieder ab. Was allerdings nicht zwingend bedeute, dass etablierte Freilichtbühnen künftigen Spielsaisons entspannt entgegenblicken könnten. «Es bleibt ein Wagnis», sagt Risi. «Die Konkurrenz ist auch so gross genug. Und man weiss nie, ob es einem gelingt, mit einem Stoff ein Publikum anzusprechen.»

Das Kleine kann trotz der Grossen ziehen

Zahlreiche Beobachter teilen die Einschätzung von der Übersättigung des Marktes. Nicht so Liliana Heimberg, Theaterpä-

dagogik-Dozentin an der Zürcher Hochschule der Künste und Projektleiterin einer Studie über Freilichttheater. Zwar sei auch sie im Theatersommer 2013 an etablierten Veranstaltungsorten plötzlich auf nicht mehr so gut gefüllten Tribünen gesessen wie sonst üblich. «Aber eine Baisse bei den Zuschauerzahlen kann immer auch momentan sein und muss nicht zwingend an den Konkurrenzangeboten liegen», sagt sie. «Die Gründe können – neben der Witterung – auch bei künstlerischen Entscheidungen und bei den gewählten Stoffen und Themen liegen.»

Zudem sei es nicht zwingend so, dass sich sämtliche Produktionen gegenseitig kannibalisieren: Grosse, eher kommerziell ausgerichtete Open-Air-Musiktheater stünden anders in Konkurrenz zu weiteren Open-Air-Angeboten als kleine, regionale Projekte, die Themen aus der eigenen Geschichte aufnehmen. «In der Diskussion über den Zuschauerrückgang bei einzelnen grossen Veranstaltern geht gerne vergessen, dass kleinere Theater mit lokalen Themen und einer guten Portion Experimentierlust immer wieder Publikum über die engere Region hinaus anziehen», sagt sie.

Viele Besucher sehen mehrere Stücke

Dennoch bleiben Freilichttheater immer ein Wagnis – darin geht Heimberg mit Christoph Risi einig. «Selbst ein Veranstaltungsort, der alles richtig macht, kann unter Umständen plötzlich nicht mehr auf die Attraktion des Neuen zählen», sagt sie. «Im Gegensatz etwa zu einer Produktionsstätte, die mutig ganz ausserordentliche Entschiede trifft und im Schnee oder zu völlig ungewohnten Zeiten spielt.» →

er Freilichtbühne

Wie gut die grossen Zentralschweizer Freilichttheater am Morgarten, in Stans und in Luzern beim Publikum ankommen, wird sich diesen Sommer zeigen. Ermutigend für die Veranstalter dürften zumindest die Ergebnisse der vom Nationalfonds unterstützten Studie sein, die Liliana Heimberg leitete. Sie ergab nämlich, dass sich die meisten Besucher eines Freilichttheaters gleich mehrere Stücke in einer Saison ansehen. Das heisst: Es hat sich mittlerweile ein eigentliches Freilichtspiel-Publikum gebildet, das sich über Aufführungen informiert und bewusst mehrere Stücke auswählt. Die Studie geht von landesweit «jährlich mehreren Hunderttausend Besuchern» von Freilichttheatern aus, «mit steigender Tendenz». Das ist beachtlich – denn bis vor gut zwanzig Jahren gab es noch kaum Freilichtspiele.

Boom in den 90ern

Obwohl Freilichttheater natürlich keine neue Erfindung sind. Bereits im alten Athen gab es die regelmässig stattfindenden Dionysosfeste, aus denen sich schliesslich die griechische Tragödie entwickelte; im christlichen Kulturkreis wurden früh Oster-, Weihnachts- und Fronleichnamspiele unter freiem Himmel aufgeführt. 1912 begannen in Interlaken regelmässige Aufführungen von Schillers «Tell» in freier Natur – die «Tellspele Interlaken», an denen bis zu 200 Laiendarsteller beteiligt sind, finden bis heute statt. «Sie waren jahrzehntelang ziemlich ohne Konkurrenz», sagt Andreas Kotte, Direktor des Instituts für Theaterwissenschaft der Universität Bern. Parallel dazu habe es sporadisch zwar immer auch grosse Volkstheater-Aufführungen unter freiem Himmel gegeben, teilweise auch Grossfestspiele an historischen Gedenktagen. «Der Beginn eines wirklichen Booms liegt aber zweifelsfrei in den Neunzigerjahren», sagt Kotte. «Ein wichtiger Ausgangspunkt dafür war das Wirken von Louis Naef in Ballenberg.» Der in Willisau geborene Dramaturg und Regisseur Naef realisierte dort eine neue Art von Landschaftstheater: In den Geschichten spielte die historische Eigenheit eines Ortes eine zentrale Rolle. Die Landschaft war nicht bloss Kulisse, sondern Bestandteil des Stücks. Naefs Wirken fand breites Echo – und inspirierte zahlreiche Theatermacher dazu, etwas Ähnliches zu versuchen.

Dabei dürften auch gesellschaftliche Veränderungen zum Freilichttheater-Boom beigetragen haben. «Es gab eine Meditteranisierung, die Menschen sind heute an Sommerabenden eher draussen als früher, schätzen es, wenn ihnen kulturell etwas dargeboten wird», sagt Christoph Risi. Er leitete 1998 erstmals ein Freilichtspiel und ist ein alter Hase im Geschäft. Er weiss: Besucher von Freilichttheatern sind anders als klassische Theatergänger.

«Das Stück ist zwar wichtig, Stoff und Inszenierung müssen gut sein. Aber das Publikum sieht über einiges hinweg, wenn die Dinge stimmen, die ihm eben auch wichtig sind – das Erlebnis rundherum, der Ort, die Atmosphäre, die Verpflegung.» Ein Abend im Freilichttheater, sagt Risi, sei ein Event. Ein Gesamtpaket, in dem die Theateraufführung zwar den wichtigsten Teil ausmache, aber bei Weitem nicht den einzigen.

«Besucher von Freilichttheatern sind anders als klassische Theatergänger.»

Christoph Risi,
Produktionsleiter der Luzerner Freilichtspiele



Sponsoren und Zuschauer suchen den Event

Das hat dazu geführt, dass die Ausstattung der Spielorte aufwendiger geworden ist, etwa in kulinarischer Hinsicht. Ein Bratwurststand genügt längst nicht mehr. Schon wegen der Sponsoren: Unternehmen wissen um den Erfolg von Freilichttheatern und unterstützen zumindest die etablierten Produktionen daher gerne – doch der Abdruck des Firmenlogos in der Broschüre zum Stück reicht ihnen als Gegenleistung nicht mehr aus. «Die meisten Firmen wollen ein Kontingent von Plätzen, für ihre Mitarbeiter oder für ihre Kunden. Und sie verlangen, dass diese angemessen verköstigt werden», sagt Christoph Risi. Mit anderen Worten: Die Sponsoren ermöglichen durch ihr Engagement zwar durchaus künstlerisch anspruchsvolles Freilichttheater – gleichzeitig verändern sie es aber auch.

Wohin das alles führt, kann niemand sagen. Theaterwissenschaftler

Andreas Kotte hält es für möglich, dass eine neue Theaterform heranwächst. Er beobachtet eine Entwicklung, die im Grunde das Ergebnis des Freilichttheater- und des etwas jüngeren Musical-Booms ist: Musicals unter freiem Himmel, aufgeführt auf grossen Bühnen vor spektakulärer Kulisse. Kommerzielle Grossproduktionen, besucht von Zehntausenden von Menschen. Die Veranstalter des Musicals «Titanic», das diesen Sommer auf der Walenseebühne aufgeführt wird, verfügen über ein Budget von 5,5 Millionen Franken, die letztjährige Produktion «My Fair Lady» zog 36 000 Zuschauer an. «Die Zuschauenden suchen und buchen im Sommer vor allem den Event, den Tag mit See-Ausflug, mit grossem Abendessen und Spektakel», schreibt er im Buch «Bühne & Büro. Gegenwartstheater in der Schweiz». «Das ist nicht mehr Freilichttheater à la Interlaken oder Ballenberg.»

Was es dann ist, wird sich zeigen. Und zeigen wird sich vor allem auch, ob diese Art von Theater den Freilichtspielen in heutiger Form Zuschauer abluchst oder ob es ein eigenes Publikum aufbauen kann. Vorerst hoffen die Zentralschweizer Freilichtbühnen auf einen einigermaßen trockenen Sommer. Denn egal, wie aufwendig eine Theaterproduktion und wie spektakulär eine Kulisse ist: Die Hauptrolle spielt letztlich immer das Wetter.